

Tagestempel, 30.10.2010  
\*\*\*

Nur ein Haus weiter, bei Stella A., macht sich Peter Scior ebenfalls Gedanken über Farbe (Gipsstraße 4, bis 13. November). Seine „Gästezimmer“-Serie ist stille Ölmalerei (1400–3600 Euro). Alle Räume sind leer, nicht wenige trostlos. Hier steht ein Chefsessel, da eine Couch, dort baumelt ein Kabel. Wer wohnt hier, wer hat die Sofadecke verrutscht, was kommt aus den Lautsprecherboxen? Hier steht ein Chefsessel herum, da eine Couch, dort baumelt ein Kabel an der Wand. Wer wohnt hier, wer hat die Sofadecke verrutscht, was kommt aus den Lautsprecherboxen? Leere Räume müssen Betrachter immer mit Menschen füllen. Dabei will Scior keine Geschichten erzählen. Die Zimmer, in denen er auf seinen Reisen als Bühnenbildner einquartiert wird, sind ihm fremd genug, um in ihnen Farbfelder zu erkennen, das Spiel von Licht und Schatten. Scior reichen wenige, verschwommene Pinselstriche, um einen hellen Streifen durch den Türspalt fallen zu lassen, die gleißende Morgensonne vom verschatteten Hinterzimmer zu trennen. Vielleicht ist seine Malerei ein Gegengewicht zum Theater, in dem es darum geht, einen Raum für Stücke wie Schillers „Maria Stuart“ oder Arthur Schnitzlers „Professor Bernhadi“ mit Requisiten zu beschreiben. Hier kann er abstrakter denken. Seine Palette ist sanft abgetönt und trotzdem in sich bunt, die Schatten changieren von Grau ins Rot ins Grün. Man kann sich daran nicht sattsehen.

Anna Patrzek